

**Zeitschrift:** Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

**Band:** 104 (1990)

**Heft:** 2

**Artikel:** Die Standesscheiben von Paul Boesch im "General-Wille-Haus"

**Autor:** Heim, Bruno

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-745867>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Standesscheiben von Paul Boesch im «General-Wille-Haus»

BRUNO HEIM

In diesem Jahr unserer Jahrhundertfeier ist es angebracht, dass wir in besonderer Weise des Künstlers Paul Boesch gedenken. Er war gerade 2 Jahre alt, als die Schweizerische Heraldische Gesellschaft gegründet wurde und ist 1924 deren Mitglied geworden. Die Heraldik war ein bevorzugter Teil seiner mehrschichtigen künstlerischen Tätigkeit. Wir alle kennen viele seiner heraldischen Holzschnitte, die von seiner schöpferischen Phantasie und seiner heraldischen Kompetenz ein eindrucksvolles Zeugnis geben.

Weniger bekannt sind seine prachtvollen Glasmalereien. Schon bevor er Mitglied unserer Gesellschaft wurde, hat er hervorragende Werke geschaffen. Ich denke dabei heute an die 32 Entwürfe zu den Scheiben, die einst die Soldatenstube des «General-Wille-Hauses» bei Ifenthal im Jura schmückten und dem Raum eine besonders gemütliche und sogar vornehme Atmosphäre verliehen.

Paul Boesch schuf die Entwürfe während seines Aktivdienstes im Ersten Weltkrieg als Oberleutnant im Bat 76/11 im Jahre 1917. Ausgeführt wurden die Fenster vom Glasmaler Emil Gerster in Riehen, bei welchem Paul Boesch während seiner Ausbildungszeit in Basel gewohnt hatte.

Diese Glasgemälde sind leider zerstört worden, und ich bin vielleicht das einzige Mitglied unserer Gesellschaft, das sie noch gesehen und geliebt hat und davon (leider nicht farbige) Abbildungen besitzt.

Das «General-Wille-Haus» wurde unserer Armee von den Auslandschweizern in Brasilien geschenkt und am 23. Oktober 1917 eröffnet. Es war während Jahrzehnten für viele Soldaten ein geruhames Heim, besonders zur Kriegszeit in der Nähe der Belchenbefestigungen und auch später (Abb. 1, Abb. 2).



Abb. 1 Aussenansicht des Soldatenhauses «General Wille» ob Ifenthal am Hauenstein.

Wenn es vom Militär nicht benützt wurde, stand es jährlich einige Wochen der Stadt Olten für Ferienkolonien zur Verfügung. Nahe daneben, etwas unterhalb, standen solide Baracken mit etwa 60 Betten. Die Soldatenstube diente als Aufenthaltsraum und Speisesaal.

Am 9. Oktober 1950 wurde das Soldatenhaus von einem nie identifizierten Vandalen, wohl einem Landstreicher, angezündet und das 10–12 m breite Wandgemälde, auch von Paul Boesch gemalt, wurde samt den vielen Wappenscheiben mit dem einzigartigen historischen Haus in Schutt und Asche gelegt.

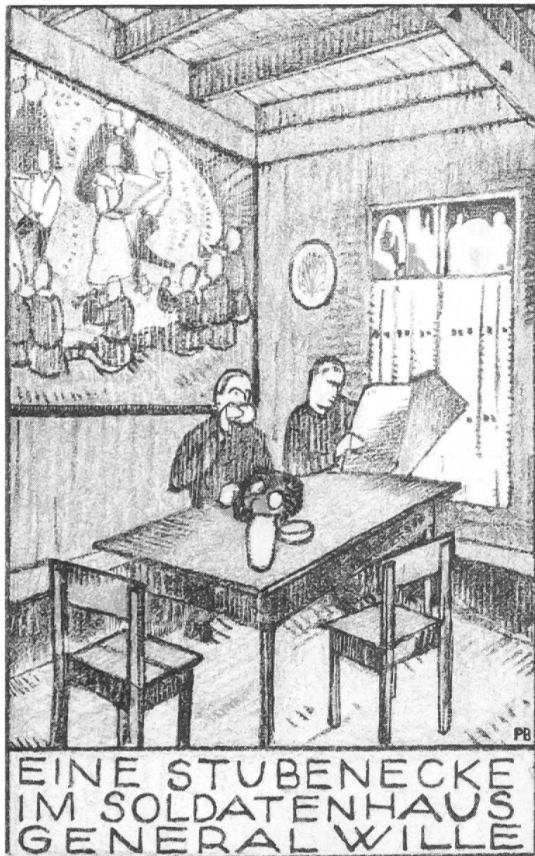


Abb. 2 Innenansicht des Soldatenhauses.

Vierundzwanzig der 32 Scheiben waren Standesscheiben mit den Wappen der damaligen Kantone (den Kanton Jura gab es noch nicht). Die zwei ersten Scheiben zeigten das Hoheitszeichen von Brasilien und das Schweizerkreuz in einem Blumenkranz. Auf der 3. Scheibe erschienen zwei Brasilien-Schweizer, die das Haus überreichen und auf der 4. drei Soldaten, die es entgegennehmen.

Vier weitere Scheiben stellten die Hauptwaffengattungen dar mit je zwei uniformierten Wehrmännern der Infanterie, der Kavallerie, der Artillerie mit der hl. Barbara und der Genietruppen: ein Signalpionier und ein Sappeur. Die hl. Barbara gilt als die Patronin der Artillerie (Abb. 3–6). Sie hält einen Turm in den Armen. In der Heraldik wird sie oder der Turm, ihr Attribut, oft dargestellt. Sie war die Tochter eines Heiden in Nikomedien. Ihr Name ist die weibliche Form von Barbar. Ob-

wohl sie historisch kaum nachweisbar ist, ist ihre, auch in den orthodoxen Kirchen des Ostens weit verbreitete Verehrung viel älter als die sich erst im 7. Jahrhundert fixierende Legende.

Ihr wegen ihrer Schönheit eifersüchtiger Vater wies alle Bewerber ab und sperrte die Tochter in einen Turm. Als sie Christin wurde, lieferte er sie dem Richter aus. Nach vielen Qualen wird sie zur Enthauptung verurteilt, die im Jahre 306 der Vater selbst vornimmt und darauf vom Blitz erschlagen wird. Barbara zählt zu den 14 Nothelfern und ist aufgrund der sehr ereignisreichen Legende Patronin der Bergleute, der Gefangenen, der Glöckner, der Architekten, der Köche und nach der Erfindung des Schiesspulvers, das die Macht des Blitzes und des Feuers vereint, auch Patronin der Kanoniere, Beschützerin gegen Gewitter, Feuer, Fieber und Helferin gegen einen jähen Tod, der ihren Vater traf. Viele dieser Motive wurden oft als heraldische Symbole verwendet.

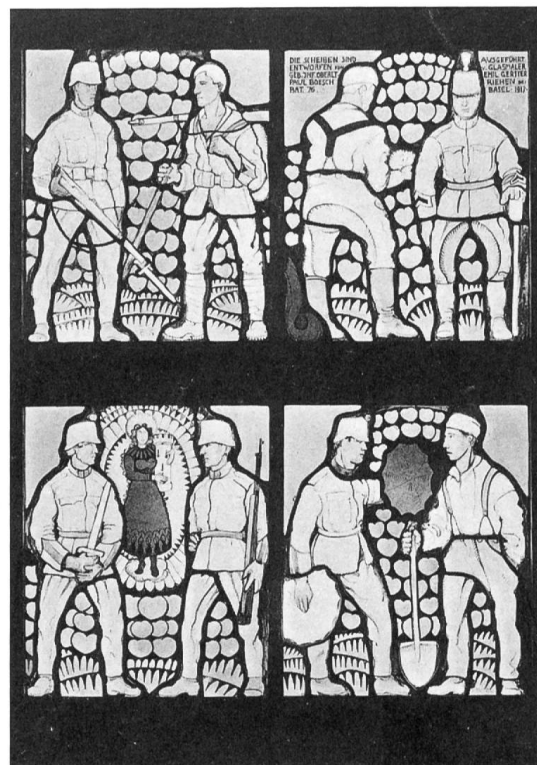


Abb. 3–6 Scheiben mit Darstellungen der Hauptwaffengattungen: Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Genietruppen.

Bei der Beschreibung der Standesscheiben geht es natürlich nicht darum, die Kantonswappen zu erklären, sondern die Bedeutung der Schildhalter.

Paul Boesch hatte als nicht praktizierender Katholik viele freundschaftliche Beziehungen zur Geistlichkeit bis hinauf in die höchsten Ränge. Er hat Papstwappen entworfen und die Wappen und Exlibris vieler Bischöfe und Äbte, Bistümer und Abteien. Er war bestens bewandert in den Heiligenlegenden, die er ungezählte Male heraldisch verwendete, besonders wenn er Schildhalter brauchte.

Hinter dem *Schwyz*er Wappen (Abb. 7) steht der hl. Martin als römischer Soldat, der seinen Mantel zerschneidet, um die Hälfte einem armen frierenden Bettler zu geben. In Ungarn 316/17 geboren, diente er im kaiserlichen Heer in Italien und in Frankreich. Nach seiner Taufe verliess er bald den Dienst und wollte Einsiedler werden. Da sich ihm aber viele anschlossen, gründete er 375, als er schon Bischof von Tours war, das Kloster Marmoutier. Er starb 397, und sein Grab in Tours wurde im Mittelalter ein bekannter Wallfahrtsort. Wegen seines einfachen Lebens und seiner Güte gegen die Armen wird er bis heute verehrt, und über ganz Europa tragen viele hundert Kirchen seinen Namen, so auch die Pfarrkirche von Schwyz. In den nach Martin benannten Bruderschaften ist es üblich, an seinem Festtag, dem 11. November, eine Mantelspende (in Geld) für die Armen einzuziehen. Selbst die finnischen Gemeinden Raisio und Marttila haben den hl. Martin im Wappen, weil er der Schutzpatron der mittelalterlichen Pfarrkirchen war.

Das *Urner* Wappen (Abb. 8) zeigt Wilhelm Tell mit der Armbrust als Schildhalter.

Das *Niderwaldner* Wappen (Abb. 9) steht vor dem hl. Petrus, der die beiden Schlüssel hält.

Hinter dem *Oberwaldner* Wappen (Abb. 10) ist der Bruder Klaus mit Wanderstab und Rosenkranz. Auch er ist eine wohlbekannte Figur.



Abb. 7–10 Wappen der Kantone Schwyz, Uri, Unterwalden (Nidwalden), Obwalden.

Das *Zuger* Wappen (Abb. 11) ziert der Erzengel Michael. Er hält in der Rechten das Schwert, weil er Luzifer vertrieben hat, und in der Linken eine Waage, auf welcher das zierliche kleine Gute das hässliche dicke Böse überwiegt. Michael ist der Zuger Standesheilige und Patron der Pfarrkirche.

Das *Luzerner* Wappen (Abb. 12) umgibt selbstverständlich der hl. Leodegar (St. Léger), der Titular der Luzerner Hofkirche. Er wurde 616 geboren und war früh am Hofe Chlotars II. Mit 20 Jahren wurde er von seinem Onkel, Bischof Dido von Poitiers, zum Diakon geweiht. 653 wurde er Abt des Klosters St. Maxentius in Poitiers und danach Bischof von Autun. Der Schutz der Unterdrückten war für ihn ein Hauptanliegen. Auf Befehl des Tyrannen Ebroin, Majordomus des Königs Theoderich III., wurden ihm die Augen ausgestochen und es folgte 680 nach vielen Tortu-

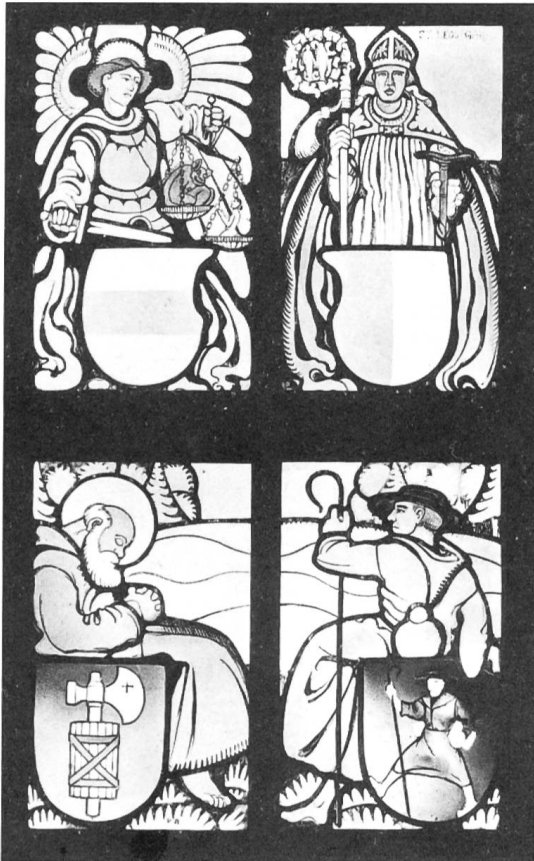


Abb. 11-14 Wappen der Kantone Zug, Luzern, St. Gallen, Glarus.

ren die Enthauptung. Paul Boesch stellt ihn als Bischof mit Mitra und Stab dar. Mit der linken Hand hält er einen Bohrer, weil ihm die Augen ausgebohrt wurden. In der Krümmung des Bischofsstabes hat Paul Boesch zwei nackte Menschen dargestellt, wohl wegen der Sorge Leodegars für die Armen und Entrechteten.

Hinter dem *St. Galler* Schild (Abb. 13) sitzt der hl. Gallus, von dem Stadt und Kanton den Namen herleiten. Er kam 590 mit Columban über Frankreich (Luxeuil) aus Irland nach Helvetien und Italien (Bobbio). Von Italien kehrte er aber ins Bodenseegebiet zurück. Aus seiner 614 errichteten Einsiedlerzelle entstand das Kloster St. Gallen.

Beim *Glarner* Schild (Abb. 14) ist, ebenfalls sitzend, der hl. Fridolin zu sehen, der auch im Wappen ist. Er trägt einen Wanderstab und eine Feldflasche. Aus einem irischen oder schottischen Adelsgeschlecht

stammend, kam er auf das europäische Festland und gründete anfangs des 6. Jahrhunderts das Kloster Säkingen. Er gilt als Apostel der Alemannen. Auf seinen apostolischen Wanderungen kam er auch nach Glarus, das damals von zwei gräflichen Brüdern beherrscht worden sein soll. Sie wurden Christen und schenkten dem Kloster Säkingen Land. Die Legende erzählt, dass Fridolin in Glarus einen Toten auferweckt habe. Er kehrte aber schliesslich nach Säkingen zurück, wo er in hohem Alter starb.

Die *Zürcher* Scheibe ist doppelbreit (Abb. 15). Der Schild wird gehalten von der hl. Regula. Ihr gegenüber steht der hl. Felix mit der Zürcher Fahne. Beide Heiligen tragen ihren Kopf im linken Arm. Sie sind ein thebäisches Geschwisterpaar, das wie St. Urs und Viktor und Mauritius mit der thebäischen Legion nach Helvetien kam. Sie wurden wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt und schliesslich in Zürich enthauptet. Die thebäische Legion ist natürlich historisch, aber ihre Märtyrer sind von Legenden umgeben. Von Felix und Regula will die Legende, dass sie ihre Köpfe in den Händen haltend, ein Stück von der Limmat wegwanderten und sich dann niederlegten, um begraben zu werden. An dieser Stelle wurde später das Grossmünster errichtet.

Die *Berner* Scheibe ist, wie die von Zürich, doppelbreit (Abb. 16). Neben dem Schild steht ein mit Tunika bekleideter Diakon, der in der Rechten einen Palmenzweig hält und in der Linken eine rote Fahne mit durchgehendem weissem Kreuz. Auf der anderen Seite steht ein wilder Bär, der den Schild hält. Der Bär ist für Bern selbstverständlich. Wer ist aber der Diakon? Es kann nur der hl. Vinzentius von Saragossa sein, der berühmteste aller Märtyrer Spaniens. Seine Passio (Leidensgeschichte), die in mehreren Fassungen vorliegt, war schon dem hl. Augustinus bekannt. Sie berichtet, dass der römische Präses Datianus Vinzenz foltern, geisseln, zerfleischen und brennen liess. Am 22. August 304 erlag er im Kerker seinen

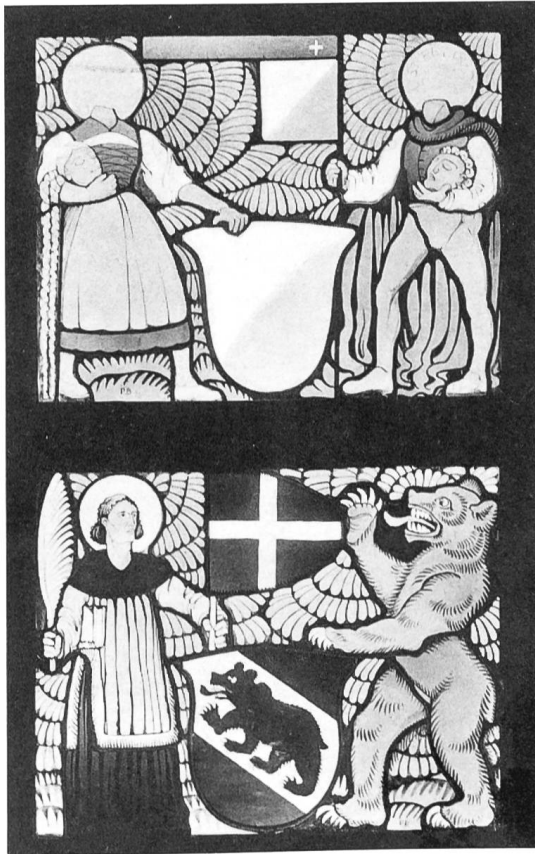


Abb. 15–16 Wappen der Kantone Zürich, Bern.

Verletzungen. Sein Kult ist bald weitverbreitet in Spanien, Italien, Burgund, aber auch im Elsass und in der Schweiz. Die Siegespalme ist oft ein Attribut der Märtyrer. König Childebert I. (†558) brachte die Tunica nach St. Germain-des-Prés. Viele Kathedralen und Kirchen tragen schon im 9. Jahrhundert den Namen von Vinzenz, und es gab viel Literatur über ihn, weshalb er auch in Paul Boesch's Entwurf ein Buch unter dem Arm hält. In Bern befanden sich bis zur Reformation Reliquien vom hl. Vinzenz.

Den *Solothurner* Schild hält der hl. Ursus mit der Siegesfahne (Abb. 17). Er ist, wie Felix und Regula, auch ein Thebäer, der, wie andere Mitglieder der thebäischen Legion, des Glaubens wegen verfolgt wurde. Mit seinem Gefährten Viktor wurde er vielen Grausamkeiten ausgesetzt, die aber den beiden kein Leid taten. Schliesslich wurden sie in Solothurn auf der Aarebrücke geköpft. Das Martyrium

vieler Thebäer in Helvetien ist historisch. Die Legende jedoch sagt, dass Urs und Viktor, deren Leichen in die Aare geworfen wurden, ans Land schwammen und mit ihren Köpfen in den Händen, wie Felix und Regula, ein Stück über Land gingen und sich dann niederlegten, um bestattet zu werden.

Beim *Fribourger* Schild steht der hl. Nikolaus (Abb. 18). Er war Bischof von Myra in der heutigen Türkei. Seine Reliquien wurden 1087 nach Bari überführt. Er wird in der griechisch-orthodoxen und in der abendländischen Kirche verehrt. Paul Boesch zeigt ihn mit Mitra und Bischofsstab. In der linken Hand hält er das Evangelienbuch, auf welchem drei Goldkugeln liegen, welche wiederum eine legendäre Bedeutung haben. Ein armer Mann hatte drei schöne Töchter. Weil er ihnen keine Mitgift zur Heirat geben konnte, beschloss er, sie der Prostitution preiszugeben, um

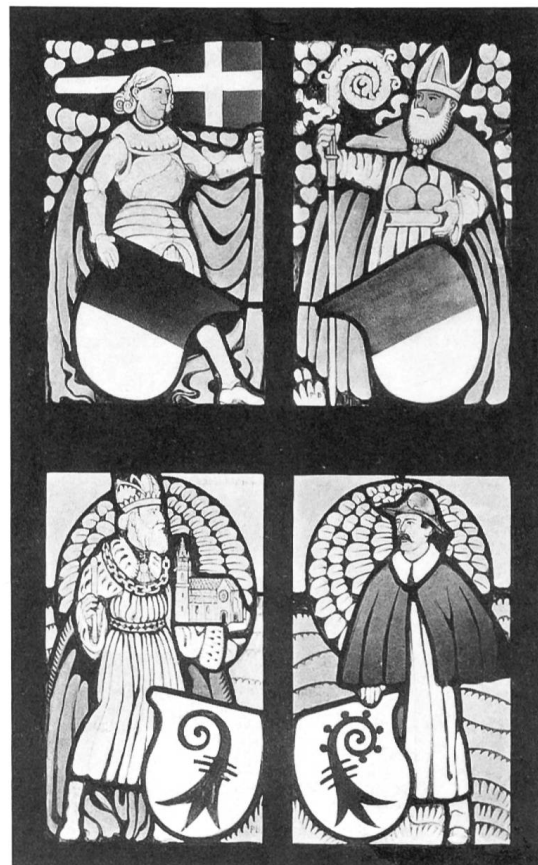


Abb. 17–20 Wappen der Kantone Solothurn, Fribourg, Basel-Stadt, Baselland.

so Geld zu machen. Nikolaus erfuhr davon und legte in der Nacht allen dreien nacheinander schwere Goldklumpen ins Haus. Daher kommt auch bei uns der Brauch des Samichlaus (St. Nikolaus), der am 6. Dezember die Kinder beschenkt. Der hl. Nikolaus ist der Patron von Fribourg, und er ist der Titelheilige der Fribourger Kathedrale. Er ist auch von alters her der Patron Russlands und wird in den orthodoxen und abendländischen Kirchen verehrt.

Beim Wappen von *Basel Stadt* (Abb. 19) steht Kaiser Heinrich II., der Heilige, mit dem Szepter in der rechten und dem Basler Münster in der linken Hand. Er stiftete der Stadt Basel das Münster. Paul Boesch hat ihn ohne Heiligenschein dargestellt, und er hatte nicht unrecht.

Den Schild von *Baselland* (Abb. 20) hält ein Standesweibel in den Kantonsfarben Rot und Weiss gekleidet. Die Wappen beider Basel sind mit dem Baselstab (Bischofsstab) belegt, weil Basel seit 740 ein Bistum war.

Die *Graubündner* Scheibe (Abb. 21) ist doppelbreit, wie die von Zürich und Bern. Aus gutem Grund, denn Paul Boesch stellt die heute in einem Schild vereinigten Wappen des Grauen Bundes, des Gotteshaus-Bundes und des Zehn-Gerichte-Bundes in drei einzelnen Schilden dar. Rechts steht der legendäre, aber sehr populäre (besonders in England) hl. Georg, der Drachentöter mit seinem Speer, und zwischen zwei Schilden erscheint der abgehauene Drachenkopf. Links steht ein wilder Mann, der eine Standarte mit dem Wappen des Zehn-Gerichte-Bundes hält. Die Wappenscheibe, die der Stand Graubünden 1941 dem Rathaus zu Schwyz schenkte, hat zwischen den beiden Schildhaltern für den Gotteshausbund auch Maria als Himmelskönigin, die Patronin der Kathedrale von Chur.

Beim *Walliser* Wappen (Abb. 22) steht der Bischof Theodul mit Mitra, Stab und Schwert. Das Schwert soll andeuten, dass die Bischöfe im Wallis schon früh die hohe Gerichtsbarkeit hatten. Das Bistum be-

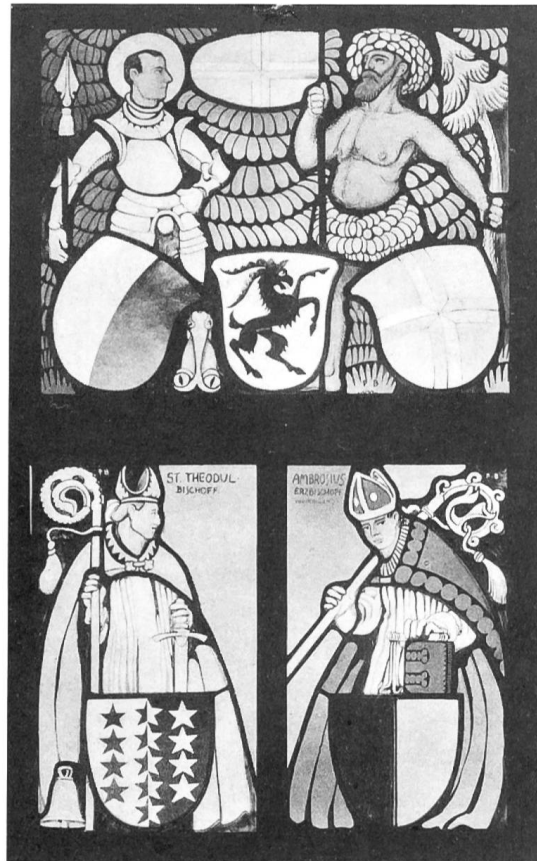


Abb. 21–23 Wappen der Kantone Graubünden, Wallis, Tessin.

steht seit dem 4. Jahrhundert. Theodul, der erste Bischof des Wallis, heute mit Sitz in Sion, früher in Martigny (Octodurus), nahm 381 an der Synode von Aquileia teil. Das Matterjoch wird nach dem Bischof auch Theodulpass genannt. Die Glocke zu seinen Füßen neben dem Schild erinnert an eine Legende, nach welcher der Bischof mit Hilfe des Teufels eine vom Papst geschenkte Glocke in *einer* Nacht von Rom nach Sitten gebracht hätte.

Auf dem *Tessiner* Schild stützt sich der hl. Ambrosius mit einem Buch (Abb. 23). Um 349 in Trier geboren als Sohn des prätorianischen Präfekten für Gallien, wurde er am 30. November 374 noch als Katechumene vom Volk zum Bischof von Mailand gewählt, getauft und am 17. Dezember zum Bischof geweiht. Er trat vor allem für die soziale Gerechtigkeit ein. Die Welt gehört allen, nicht nur den Reichen. Er entwickelte eine ungewöhnlich reiche schrift-

stellerische Tätigkeit, darum das Buch. Erasmus von Rotterdam gab 1527 eine Gesamtausgabe seiner Schriften heraus. Der Kanton Tessin gehörte lange zum Erzbistum Mailand und hat auch die Ambrosianische Liturgie bewahrt. Ambrosius starb am 4. April 397.

Beim *Schaffhauser* Wappen steht Johannes der Evangelist (Abb. 24). Er hält einen Kelch in der Hand. Warum wohl? Weil er den Abendmahlskelch als erster erhielt? Oder weil er den Kelch des Martyriums nicht trinken musste? Neben dem Schild sind Rebstöcke mit Trauben. Sollen die Attribute an die Hochzeit von Kana erinnern? Nach einer Legende musste Johannes einen vergifteten Trank trinken, der ihm aber nicht geschadet hatte. Schaffhausen hat auch etwas Weinbau, aber weniger als das Wallis, die Waadt und das Tessin. Johannes ist der Patron der Schaffhauser Stadtkirche.



Abb. 24–27 Wappen der Kantone Schaffhausen, Appenzell, Aargau, Thurgau.

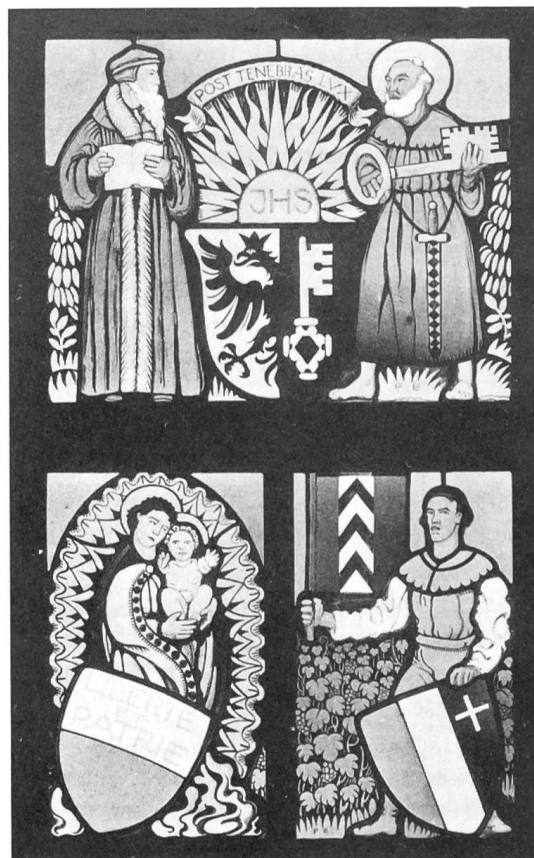


Abb. 28–30 Wappen der Kantone Genf, Waadt, Neuenburg.

Den *Appenzeller* Schild hält ein Appenzeller Senn (Abb. 25). Das bedarf keiner Erklärung.

Das *Aargauer* Wappen hält ein Krieger mit Hellebarde (Abb. 26) und das *Thurgauer* Wappen ebenfalls ein kräftiger Mann mit geschulterter Streitaxt (Abb. 27).

Die *Genfer* Scheibe ist auch doppelt breit (Abb. 28). Neben dem Schild stehen Calvin mit einem offenen Buch in den Händen (die heilige Schrift) und ihm gegenüber ausgerechnet der hl. Petrus mit dem Schlüssel, welcher ja auch im Genfer Wappen vorkommt. Petrus hat ein Schwert am Gürtel, sicher nicht als Zeichen seines Martyriums. Er wurde ja in Rom gekreuzigt. Das Schwert erinnert an den evangelischen Bericht, dass er bei der Gefangennahme Jesu zur Waffe griff und Malchus ein Ohr abschnitt. Unter dem Wahlspruch «POST TENEBRAS LUX» er-



scheint über dem Schild eine strahlende Sonne (oder Hostie?) mit dem griechischen Monogramm Jesu JHS. Das bringt wohl zum Ausdruck, dass die Auserwählten nach der Lehre Calvins in Wahrheit Leib und Blut des verklärten Christus empfangen. Damit ist auch Petrus einig, der den Transsubstantionsbegriff nicht kannte. Das Bistum Genf ist seit dem 4. Jahrhundert beurkundet und wurde 1124 Fürstbistum. Der letzte in Genf residierende Fürstbischof war der hl. Franz von Sales, der nach seiner Vertreibung in Annecy Wohnsitz nahm. Der Apostel Petrus steht hier mit Calvin, weil das gotische Genfer Münster St. Pierre seinen Namen trägt.

Hinter dem *Waadtländer* Wappen (Abb. 29) steht in einem Strahlenkranz Maria mit dem Kind wegen der Lausanner Kathedrale Notre-Dame.

Für *Neuenburg* (Abb. 30) fand Paul Boesch keinen Heiligen. Der Schildhalter ist ein uniformierter Mann, der in der rechten Hand eine Fahne trägt mit dem

Wappen der Grafen von Neuenburg, das jetzt auch im Neuenburger Stadtwappen die Brust des schwarzen Adlers belegt.

So zeigte die prachttvolle Gesamtheit der Scheiben im «General-Wille-Haus» ausser der starken, eindrucksvollen Kompositionskunst von Paul Boesch, wie sehr er, obwohl kein Kirchengänger, dem kirchlichen Empfinden schon früh und bis zuletzt sichtbar nahe stand. Dabei sehen wir auch, wieviel Inspiration die Heraldik jederzeit vom christlichen Glauben und der Kirchengeschichte erhalten hat.

*Anmerkung:* Alle Abbildungen sind Reproduktionen alter Postkarten. Abb. 1 und 2 sind im Original farbig (Farbstiftzeichnungen), ihren Druck besorgte die Firma Stotz u. Co. in Olten. Die übrigen Karten sind Lichtdrucke der Firma Alfred Ditisheim, Basel.

*Adresse des Autors:*  
Erzbischof Bruno Heim  
Zehnderweg 31  
CH-4600 Olten